Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 1 (1894)

Heft: 7

Artikel: Janssens siebenter Band und die Schulzustände des XVI. Jahrhunderts

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527911

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Janssens siebenter Band und die Schulzustände des XVI. Jahrhunderts.

(fa.)

Janffen hatte anfänglich geglaubt, die Schilderung der Rulturzustände im Jahrhundert der Kirchentrennung in einen einzigen Band zusammendrängen Alber im Berlaufe der Arbeit sah er sich zu einer Teilung ge= zu können. zwungen, wornach er sich im 6. Bande bekanntlich auf Kunft und Bolks= Litteratur beschränkte. Wenn auch dieser Band als eine klassische Monographie allgemein anerkannt wird, so bedauerten doch einige, daß er zu stark aus dem Rahmen des Gesamtwerkes heraustrete. 2. Baftor, der Lieblingsschüler und Erbe des litterarischen Nachlasses Janssens, den der Verewigte selbst zur Berausgabe des noch übrigen Teiles seiner "Geschichte des deutschen Bolkes" be= stimmte, sah sich zu einer abermaligen Teilung gezwungen. So behandelt dieser VII. Band nur die "Schulen und Universitäten, Wissenschaft und Bildung bis jum Beginn des dreißigjährigen Krieges." Ein achter Band wird "die volkswirtschaftlichen, gesellschaftlichen und religiös=sittlichen Zustände, so= wie das Hegenwesen und die Hegenprozesse" behandeln. 2. Paftor mag ge= trost zur Rechtfertigung dieser abermaligen Teilung die Worte seines großen Meisters anführen, welche derselbe im Entwurfe zu einer Vorrede des vorliegenden VII. Bandes niederschrieb: "Bährend bisher die historiter meist auf Grund des von ihnen vermittelten Thatsächlichen ein jeder in seiner Beise Geschichte schrieben, war ich der Ansicht, möglichst viel beglaubigtes Thatsachliche nach allen Richtungen bin fammeln zu follen, dem Lefer es überlaffend, daraus Schluffolgerungen zu ziehen und Betrachtungen daran zu knüpfen." Janffen anerkennt wohl felbst den Übelstand, der daraus entstehen mußte, nämlich eine Säufung von Thatsachen, die den Leser mitunter ermuden wird. "Aber das Interesse der objektiven Wahrheit stand in Frage, und dann muffen solche Rücksichten als nebensächlich betrachtet werden." Mit der "Erganzung und Herausgabe des VII. und VIII. Bandes hat Q. Baftor feine leichte Bom Manustript hatte Janffen felbst nur die 69 Aufaabe übernommen. ersten Schreibseiten druckfertig bezeichnet. Rudem mußte Bastor mehrere Rapitel selbst schreiben: Naturwissenschaft, Beilkunde, Theologie und Philosophie bei den Ratholiken, Übertragungen der hl. Schrift in die deutsche Sprache bei Ratholiken und Protestanten. Als würdiger Schüler Janffens ift er "ben Anforderungen der Wiffenschaft und Bietät gleichmäßig gerecht" geworden.

Das erste allgemeine Bild, das sich uns bei Durchlesung des VII. Bandes darstellte, ist ein "zum großen Teil namenlos trauriges Bild der Verwüstung." Janssen versprach uns zu beweisen, daß die drei Menschenalter seit Luthers Austreten eine Zeit des Niedergangs oder gar des Zusammenbruchs sind,

nicht nur in kirchlicher und politischer, sondern auch in allgemein geistiger Hinsicht. Wir sehen seine Behauptung in erschreckender Weise verwirklicht. Wo vielversprechende neue Knospen zu sprießen schienen, wurden unzählige hoffnungsreiche Blüten geknickt. Man träumte vom goldenen Zeitalter; statt dessen sehen wir die Barbarei hereinbrechen. Im Getümmel des wilden Kampses ergreifen die Musen erschreckt die Flucht.

Bohl überwiegen die dunkeln Farben in diesem Bilde; aber Janffen und Pastor dürfen sich das Zeugnis geben, daß sie "an konfessionelle Verhehung nicht gedacht" haben. Sie stehen eben beide auf dem Boden der alten fatholischen Kirche und sehen in der Reformation eine Revolution, nicht eine Reform. Es freut sie, wenn sie das dunkle Bild durch freundlichere Lichter erhellen können. Sie schonen der Zustände in den katholischen Territorien nicht, während sie auch protestantischen Schulmännern und Gelehrten das verdiente Lob spenden, mogen sie in der religiosen Bewegung auch eine verhängnisvolle Rolle gespielt haben. Bittere Klagen über die Berwilderung der Jugend, die kärgliche Besoldung und Untauglichkeit der Lehrer erfüllen die padagogische Litteratur jener Zeit. Die Hochschulen bieten das Schauspiel kläglichster Verwahrlosung. Der Gelehrtenberuf gerät in tiefe Verachtung. Die armselig honorierten Professoren vernachlässigen die Rollegien, weil sie auf Nebenverdienste angewiesen sind. Oft sind es sogar bettelhafte, trunt= süchtige Subjekte. Robeit, Zerfall jeder Ordnung, fittliche Gemeinheit tenn= zeichnen das akademische Leben. Das sind in kurzen Zügen die nakten Umriffe jenes Bildes, welches uns das 16. Jahrhundert in seinem Schul= und Erziehungswesen darbietet. Doch vervollständigen wir das Bild.

Das ausgehende Mittelalter war noch eine Zeit der höchsten geistigen Regfamkeit gewesen. Die damaligen Schulmänner huldigten in ihrer beschei= denen, aber opferfreudigen Thätigkeit dem driftlichen Grundsate des Begius: "Alle Gelehrsamkeit ift verderblich, die mit Berluft der Frömmigkeit erworben wird." Berade beswegen begegnen wir in diefer Zeit Männern, wie einem Begius, Johannes Murmellius, Ludwig Dringenberg, Wimpheling u. f. w., die sich um die Bolksbildung unfterbliche Berdienste erworben haben. Wimphelings Schrift, 3. B. "Wegweiser für die Jugend Deutschlands", wird als die erste "rationelle deutsche Badagogit und Methodit" gepriesen und sein zweites padagogisches Wert: "Die Jugend" rechnet Janffen selbst "zu den in der Weltgeschichte epochemachenden Schriften." Beiftlichkeit, Burgertum und Adel überboten sich gegenseitig in ihrem Gifer und ihrer Begeisterung für das Schulwesen. Die Zahl der Schüler steigt z. B. am Gymnasium zu Emmerrich am Riederrhein von 450 auf 1500 Schüler innerhalb 11 Jahren, an der Studienanstalt zu Schlettstadt im Elfaß auf 900 Schüler. Aus dieser Unstalt gingen auch Beiler von Kaisersberg und Jakob von Wimpheling ber=

vor. Zu Frankfurt am Main blühten 3 Stiftschulen mit zirka 300 Schülern; in Nürnberg bestanden 4 Lateinschulen. Auch das Volksschulwesen gedieh in schönster Weise. In Wesel z. B. treffen wir 1494 fünf Lehrer, "welche der Jugend im Lesen, Schreiben, Rechnen und Kirchengesang Unterricht erteilten." Nach Falk sand sich 1560 am Mittelrhein auf je 2 Stunden Entsernung immer eine Bolksschule und zu Kanten am Niederrhein beklagt sich 1491 ein Lehrer, "daß er mit seinem Gehilsen für die große Zahl der Schüler nicht ausreiche." Die Volksschullehrer, die man so hoch achtete "als die Oberkeit", waren reichlicher besoldet als Bürgermeister, ja so reichlich als die ersten Hosebeamten der Mutter des Kurfürsten Philipp von der Pfalz. (Janssen I. Bd., Seite 22 u. ff.)

Wie ganz irrig erscheint in diesem hellen Lichte der historischen Wahrscheit die Behauptung: Luther sei der Schöpfer der deutschen Bolksschule gewesen. Im Gegenteil: alle diese edlen Keime verkümmern unter dem kalten Todeshauch der hereinbrechenden Resormation. Luther selbst klagt zu wiedersholten Malen wie: "Die Ratsherren in Städten und fast alle Oberkeit lassen die Schulen zergehen." Dem Kurfürsten von Sachsen legt er angeslegentlich ans Herz: weil die reichen Pfründen und Klöster, welche früher die Schulen besorgten, nun in seinen Sack gefallen seien, so erwachse für ihn die Pflicht, für die Erhaltung dieser Schulen aufzukommen. Aber Luthers Worte verhallten im Winde. Viele seiner eigenen Prediger mahnten das Volk von der Bildung der Jugend ab. So weit und allgemein griff dieser Pesthauch der Reformation um sich, daß er auch das lebensfrische, katholische Streben nach Bildung und Wissenschaft erstickte. So begegnen wir auch in katholischen Territorien den mannigsaltigsten Klagen über Abnahme der Schülerzahl an den Lateins und hohen Schulen.

Noch trauriger gestalten sich die Zustände im Volksschulwesen. Janssen trägt aus den Visitationsberichten ein überwältigendes Material zusammen. 1526 fanden sich im Kurkreise Wittenberg "in 145 städtischen und bäuerlichen Pfarrorten mit ihren Hunderten von Filialen nur noch 21, in Thüringen in 187 Pfarrstellen nur noch 9 Schulen; in Meißen und im Voigtlande in 87 Pfarreien mit 238 Ortschaften nur noch eine einzige Schule." Im Schulplane Sachsens, den Luther und Melanchton entworfen haben, werden die Mädchenschulen schon nicht mehr erwähnt. In Oresden beklagen sich die Lehrer, daß sie nur 2—3 Schüler zu unterrichten haben.

Während uns im fünfzehnten Jahrhundert in den Ausgabebüchern der Städte von Schlossern und Glasern selbst geschriebene Rechnungen und in den Archiven "eigenhändige Eingaben von Handwerkern an die Stadträte" in Menge begegnen, sind nach den sächsischen Visitationsakten des Jahres 1617

selbst Ratsherren des Lesens und Schreibens unkundig. Die "Junker" nehmen die Einkünfte, womit früher für die Schulen genugsam gesorgt war, in ihren Besitz. Nach dem Lutheraner Anton Prätorius gab es Grafschaften, wie Schaumburg, und Herrschaften, wo gar keine Schule vorhanden war. In der Schulordnung Pommerns von 1563 wird keine Dorfschule erwähnt: Ja in der Stadt Amberg konnten im Jahre 1600 nur 158 Personen schreiben und lesen und viele waren so unwissend, daß sie "nicht einmal das Bater Unser richtig erzählen" konnten. Leider findet Janssen auch in dieser Beziehung Tadelnswertes im katholischen Lager und muß in Bahern der Geistzlichkeit, in Steiermark der Landesregierung den Borwurf machen, daß sie die Schulen vernachlässigt hatten. Besoldung und äußere Stellung der Volkszschulehrer war weder bei Ratholiken noch Protestanten eine beneidenswerte. Die "armen Teufel" waren meistens auf das Schulgeld angewiesen, um das man sie nicht selten noch zu betrügen suchte.

So mußte in Augsburg jeder Schüler dem Lehrer "vierteljährlich drei Baten und einmal im Jahre zwei Kreuzer zur Beheizung des Schulzimmers" entrichten. Nur wo der Lehrer zugleich Küster war, wie am Niederrhein, gestaltete sich seine Besoldung anständiger. Bei solchen Zuständen wird sich niemand wundern, wenn Leute zu "Schulhaltern" sich herbeidrängten, die ihr Gesuch um die Lehrerstelle motivierten, wie ein Augsburger im Jahre 1555: "Da er einen Leibschaden habe und für keinen andern Herrn zu brauschen sein oder um "den hl. Almusensäckel nicht länger in Anspruch" nehmen zu müssen. Welche Behandlung und Erziehung von solchen "Tölpeln und unswissende Kloben" für die Jugend zu erwarten war, sieht man leicht ein. Wir können es begreifen, wenn eine Schrift vom Jahre 1640 sagt, daß "die Schulmeister sich guten Teils henkermäßig genug aufsühren." Die Folge aber einer solchen Zucht war natürlicherweise nicht sittliche Veredlung, sons dern nur Verwilderung und Roheit.

Obgleich Janssen durch Schilderung dieser traurigen Zustände tief in das Fleisch, besonders der Protestanten einschneiden muß, wird ihm doch niemand eine Vertuschungstendenz oder eine persönliche Nörgelei aus konfesssionellen Rücksichten vorwerfen können. Wir begreifen im Gegenteile immer mehr, warum der edle Vöhmer, welcher, obgleich Protestant, doch ein so tieses Verständnis für die alte Kirche hatte, es sehnlichst wünschte, daß gerade die Spoche der Kirchentrennung nicht bloß den Andersgläubigen zur Erforschung überlassen bleibe.

(Fortsetzung folgt.)